

Adressmappe aus der Galanteriewarenfabrik Charles Girardet, Wien

Ein Ehrengeschenk für Amalie Haizinger zum 10-jährigen Bühnenjubiläum 1856
am Wiener Burgtheater

BLICKPUNKT AUGUST. Die Schauspielerin Amalie Haizinger (1800–1884) war zu ihrer Zeit ein europaweit berühmter Bühnenstar. Sie stammte aus Karlsruhe. Hier hatte ihr Vater Georg Morstadt (1763–1842), ein badischer Hofbeamter, als Sekretär des 1808 neu eröffneten Karlsruher Hoftheaters gewirkt, an dem sie schon im Mädchenalter immer wieder in kleinen Parts auftrat. Ihr Talent war bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung im März 1809 aufgefallen, als sie eine Rolle in Paul Wranitzkys (1756–1808) Oper „Oberon, König der Elfen“ spielte. Vom Theaterfieber erfasst, beschloss sie in jungen Jahren, sich der Bühnenlaufbahn zu widmen.

Das von Friedrich Weinbrenner (1766–1826) erbaute neue Karlsruher Hoftheater konnte bis zu 2000 Besucher aufnehmen,



Porträt der Amalie Haizinger.

Abb. aus Günther Haass: Theater am großherzoglichen Hof in Karlsruhe 1806–1846. In: Karlsruher Theatergeschichte. Vom Hoftheater zum Staatstheater. Hrsg. Badisches Staatstheater Karlsruhe und Generallandesarchiv Karlsruhe. Karlsruhe 1982, S. 39.

men, was gemessen an den damals etwa 11 000 Einwohnern der Residenzstadt die große Bedeutung des Musik- und Theaterlebens beim Aufbruch in die Epoche des Bürgertums vor Augen führt. Gleichzeitig erinnert der Bau an die Rolle fortschrittlicher Landesherrn als Förderer des Kulturlebens. In Karlsruhe war nach dem ersten exklusiven Hoftheater im Schloss bereits 1787 ein kleines öffentliches Hoftheater entstanden. In Kunst und Kultur zeichneten sich Übergänge von der ständischen in die bürgerliche Gesellschaft ab. Das markgräfliche Baden avancierte 1803 unter der Protektion Napoleon Bonapartes (1769–1821) zum Kurfürstentum und drei Jahre später mit nochmaliger Gebietserweiterung zum Großherzogtum. Der vom Markgrafen zum Großherzog aufgerückte reformabsolutistische Landesherr Carl Friedrich (1728–1811), dessen Enkel – Erbgroßherzog Karl (1786–1818) – 1806 die Verbindung mit Stéphanie de Beauharnais (1789–1860), der Adoptivtochter des inzwischen zum Kaiser gekrönten Napoleon, feierte, beschloss damals, dem neuen Gewicht seiner Residenzstadt durch einen großen Theaterbau glanzvoll und dem Bürger zugewandt Ausdruck zu verleihen.

Amalie erhielt 1815 ein festes Engagement am Karlsruher Hoftheater. Sie stieg rasch zur gefeierten und weit über das Großherzogtum Baden hinaus bekannten Schauspielerin auf. Mit ihrem lebhaften Temperament war ihr besonderes Fach das Lustspiel, in dem sie ihr Publikum „mit frischem Humor und graziösem Geist“ bezauberte, wie zeitgenössische Stimmen schwärmten. 1816 hatte sie ihren Schauspielerkollegen Carl Neumann geheiratet. Er starb 1823 und ließ sie mit zwei Töchtern zurück. 1827 heiratete sie den aus Niederösterreich stammenden Opernsänger Anton Haizinger (1796–1869).

Er hatte seine Karriere in Wien begonnen, hier seine Gesangkunst zuletzt unter Antonio Salieri (1750–1825) ausgebildet und war seit 1826 in Karlsruhe fest engagiert. Er erregte auch auf Tournées Aufsehen, die ihn bis nach Paris, London und St. Petersburg führten, wo seine Frau bei Gastspielen ebenfalls Erfolge feierte. Die beiden galten als besondere Zierde des Hoftheaters und wirkten durch ihre erfolgreichen Auslandsauftritte als hervorragende Kulturbotschafter des badischen Großherzogs. Haizinger galt als einer der besten Tenöre Europas und war insbesondere durch seine Interpretation italienischer Stücke berühmt.



Das Ehepaar Anton und Amalie Haizinger am Badischen Hoftheater in Daniel François Aubers Oper „Die Stumme von Portici“.

Abb. aus Günther Haass: Theater am großherzoglichen Hof in Karlsruhe 1806–1846. In: *Karlsruher Theatergeschichte. Vom Hoftheater zum Staatstheater*. Hrsg. Badisches Staatstheater Karlsruhe und Generallandesarchiv Karlsruhe. Karlsruhe 1982, S. 39.

Amalie erlebte ab 1846 einen neuen Höhepunkt ihrer Karriere. Sie folgte damals dem Ruf aus der Kaiserstadt Wien ans Burgtheater, an dem sie bereits während ihrer Tourneen brilliert hatte.

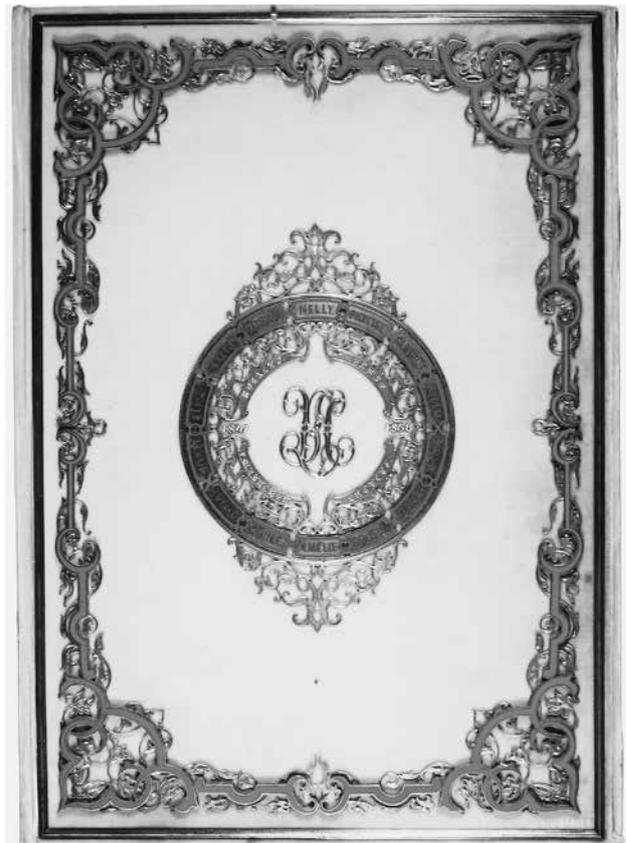
Festliche Gratulation

Zu ihrem zehnjährigen Bühnenjubiläum an der Wiener Burg 1856 wurde ihr festlich gratuliert, was die prächtige, mit vergoldeten und emaillierten Bronzeapplikationen gezierte Mappe dokumentiert, die sie damals als Geschenk erhielt. Sie enthielt mit Sicherheit Glückwunschlappen von Kollegen, Verehrern oder der Theaterleitung. Bei der aufgeschlagenen Mappe, deren Innenseiten mit türkiser Seide kaschiert sind, befinden sich auf der rechten Seite Klappen, um Blätter mit guten Wünschen oder ehrenden Texten und Gedichten einzustecken; leider sind sie nicht erhalten, wie nicht selten bei solchen auch als Enveloppe bezeichneten Mappen zum Überreichen von Glückwunschlappen zu Jubiläen oder anderen Ehrentagen.

In der Mitte des Mappendeckels prangt eine Kartusche mit den Initialen der Gratulantin. Die das äußere Kartuschenrund umlaufenden Namen – Nelly, Duchesse, Gabrielle, Suzette, Agathe, Suzanne, Camille, Amelie, Cecile, Louise,

Leonie, Elise, Lilia, Mathilde, Rosalie – beziehen sich auf Rollen, in denen die Schauspielerin damals glänzte. Sie lassen vielfältige Frauenbilder aufleben, von denen sich die Theaterbesucher bewegen ließen, und verweisen auf ein internationales Repertoire. Heinrich Laube (1806–1884), künstlerischer Leiter des Burgtheaters von 1849 bis 1867, war ein großer Freund französischer Theaterstücke.

Während Amalie in Karlsruhe in jungen Jahren das Publikum „durch Naivität und tiefes Gemüt bezaubert“ hatte, beherrschte sie im Burgtheater „das Fach der eleganten Salondame sowie die reiferen Frauenrollen des bürgerlichen Schau- und Trauerspiels (...)“. Haizinger war eine *Episodenschauspielerin par excellence*“, so Konrad Schrögendorfer. Zu der Adressmappe, die kultiviert dem Fachkönnen Amalie Haizingers die Aufmerksamkeit erweist, gehört eine mit einem Glasdeckel versehene Schatulle. Man kann sie mittels eines an der Rückseite angebrachten Klappständers



Carl (auch Karl oder Charles) Girardet (gest. um 1870 in Wien). 2-teiliges Ehrengeschenk für die Schauspielerin Amalie Haizinger zum zehnjährigen Bühnenjubiläum am Wiener Burgtheater, 1856.

HG 13215. Bezeichnet auf Vorderdeckel (außen) unten rechts mit Prägestempel „C. Girardet“. Mappe: Karton, mit cremefarbenem Samt bezogen, profilierte Randleisten in Silber, gravierte versilberte sowie emaillierte und vergoldete Kupferbeschläge, Kartusche mit Initialen „AH“, „1847“, „1856“ sowie 15 Frauennamen; Innenseiten des Mappendeckels sowie Innenleben mit türkiser Seide kaschiert, H. 1,8 cm, Br. 26,2 cm, T. 37,2 cm. Schatulle: Karton oder Holz, mit Kunstleder (Kaliko) bezogen, Messingscharniere und -schloss, verglaste Deckel, Innenwandungen mit cremefarbener Seide kaschiert. Erworben von Dieter Trüjen, Thalheim (Foto: Monika Runge, GNM).

aufstellen und so das Ehrengeschenk wie in einem kleinen Glasschrein bewundern.

C. Girardet: Firma für feine Geschenke

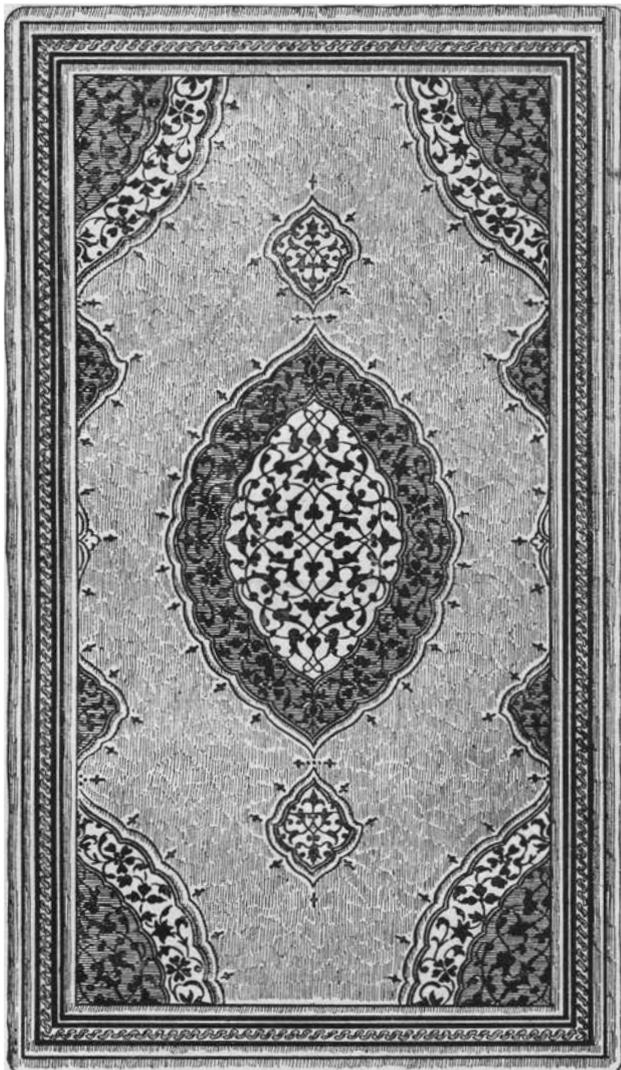
Kunstvoll gearbeitete Mappen oder Schatullen zum Überreichen von Glückwunschadressen sind ein typisches Produkt von Galanteriewarenherstellern, die sich auch mit der Herstellung elegant gearbeiteter Bucheinbände, Bilderalben, Briefschatullen, Portefeuilles etc. befassten. Die Nachfrage nach Dingen, die dem Leben ein luxuriöses Flair verleihen und sich bestens als kleine feine Geschenke eignen, vergrößerte sich mit zunehmendem Wohlstand in bürgerlichen Kreisen und wurde von den durch die industrielle Revolution beschleunigten Herstellungsmethoden gefördert. Der Buchbinder Carl Girardet, der auch mit dem Vornamen Karl oder Charles erwähnt wird, gilt als wichtiger Impulsgeber der Wiener Galanteriewarenindustrie im 19. Jahrhundert. Zu ihm findet man im „Bericht über die erste allgemeine österreichische Gewerbsprodukten-Ausstellung im Jahre

1835“ folgende Erwähnung: „*Carl Girardet, bürgerl. Buchbinder in Wien, Wieden, Järgergasse Nr. 20 (Exp. Nro. 288), stellte einen für Ihre Majestät die Kaiserin gefertigten Pracht-einband, nebst einem anderen derselben Art und einem Lese-pult aus.*“ Die Kaiserfamilie als Käufer war freilich ein guter Werbeträger für Luxuswarenproduzenten. Im „Bericht über die zweite allgemeine österreichische Gewerbs-Producten-Ausstellung im Jahre 1839“ wird Girardet in verbesserter Lage, nämlich mit zentraler Stadtadresse, vermerkt.

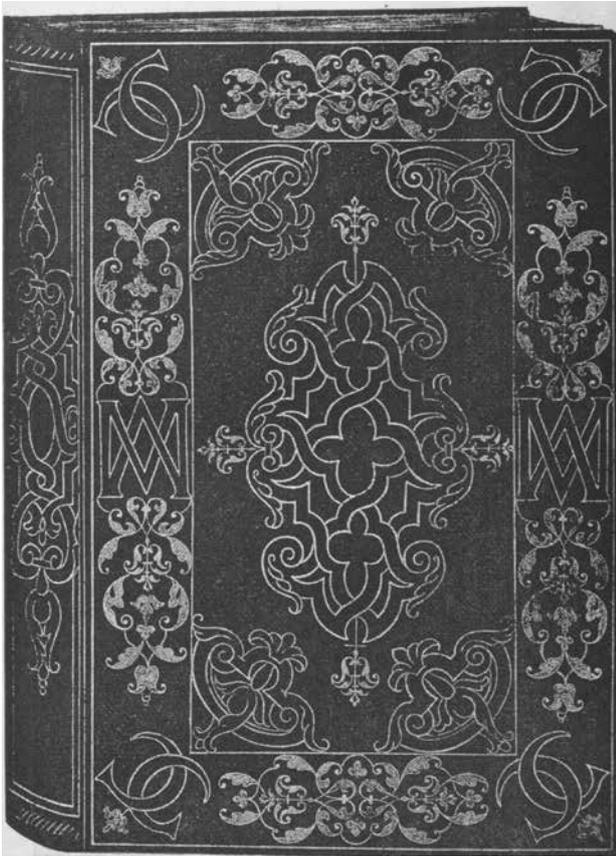
Eine Eintragung im „Handels- und Gewerbe-Adressenbuch der österreichischen Monarchie 1854“ erwähnt den bis dahin als Buchbinder bezeichneten Girardet nunmehr als eingetragenen Fabrikunternehmer und gibt Auskunft über sein breit gefächertes Produktangebot: „*Girardet Karl, bg. und k. k. landesbef. Ledergalanteriewaren-Fabrikant, Mitglied des nied. österr. Gewerb-Vereins, unter der protok. Firma: Charles Girardet. Alle Gattungen Buchbinder-, Ledergalanterie- und Cartonnagearbeiten, Albums, Buvards, Reise-Necessaires, Portefeuilles, Cigarrenetuis etc. Goldene Medaille der Gewerbe-Ausstellung 1845. Stadt, Bürgerspital 1100.*“ Mit diesem Vermerk, für dessen Mitteilung ich ebenso wie für die vorangehenden Waltraud Neuwirth, Wien, danke, lassen sich die Versionen des Vornamens Girardets erklären: Carl oder Karl bezieht sich auf die Person, während der weltmännisch klingende Name „Charles“ für die Eintragung der Firma gewählt wurde. 1862 präsentierte Girardet auf der Londoner Weltausstellung mit großem Lob bedachte Alben. Bei ihm ausgebildete Kunsthandwerker führten seinen vom Historismus des 19. Jahrhunderts geprägten Einbandstil nach seinem Tod weiter.

Bei der für Amalie Haizinger entstandenen Adressmappe zitieren die Formen der von türkis emailliertem Riemenwerk durchzogenen silbernen Applikationen Mauresken-Ornament. Es war in der Einbandkunst der Renaissance sehr beliebt und geht ebenso wie die Anordnung der Schmuckelemente auf dem sandfarbenen Samtbezug des Mappendeckels auf das Flächendekor orientalischer Leder-einbände zurück. Typisch ist die allseitig symmetrische Ausrichtung auf ein mandel- oder kreisförmiges Mittelfeld, wie es auch im Dekor orientalischer Teppiche vorkommt.

Der Einfluss orientalischer Einbandkunst hatte im 15. Jahrhundert über Italien Auftrieb erhalten. „*Der Verdienst, den vergoldeten Lederband mit Pappeckelkern auf europäischen Boden verpflanzt zu haben, gebührt nachgewiesenermaßen dem großen Drucker und Verleger Aldus Manutius in Venedig, der von 1449 bis 1515 lebte, sowie dessen Söhnen und Geschäftsnachfolgern. An seinen Namen knüpft sich der Aufschwung des Buchdrucks in Italien*“, so Paul Adam 1890 in seiner Darstellung der Geschichte des Bucheinbandes. Er wies darauf hin, dass „*persische und maurische Einbände in Venedig, das mit den Handelsplätzen an allen Küsten des Mit-*



Innenseite eines persisch ornamentierten Einbandes. Abb. aus Paul Adam: Der Bucheinband. Leipzig 1890, S. 197.



Einband für Katharina von Medici, um 1556. Abb. aus Paul Adam: *Der Bucheinband*. Leipzig 1890, S. 218.

telmeeres einen lebhaften Warenaustausch unterhielt, zweifellos schon vor der Einführung der Buchdruckerkunst bekannt und geschätzt“ waren, vermutlich nicht nur über den Handel, sondern auch durch in Venedig wirkende Handwerker aus dem Orient. Durch die Offizin des Aldus gelangten Stilelemente orientalischer Einbandkunst in der Renaissance über Italien und Frankreich in weiten europäischen Umlauf.

Girardet setzte in Leder geprägte und vergoldete Dekorelemente der Renaissance-Einbandkunst in Form von Metallapplikationen plastisch um. Damit knüpfte er an die Erscheinung prachtvoller Bucheinbände des europäischen Mittelalters aus dem Sakralbereich an, die durch aufwendiges Beschlag- und Schnitzwerk wie dreidimensionale Kunstwerke zur Geltung gebracht wurden. Das Ehrengeschenk für Amalie Haizinger vergegenwärtigt die nonchalante Verquickung von Gestaltungs- und Stilformen aller Zeiten und Kulturkreise im europäischen Historismus des 19. Jahrhunderts. Das Spiel mit Synthesen setzte kreative Impulse für neue Formfindungen frei.

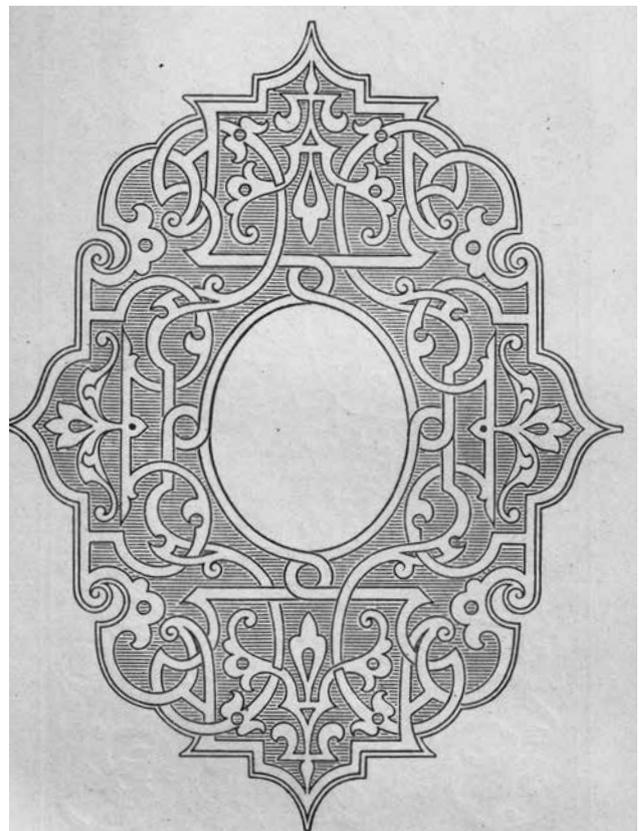
Lebensläufe

Anton Haizinger zog sich 1858 vom Karlsruher Bühnenleben zurück, um unter anderem als Lehrer aktiv zu wer-

den. Er richtete in Karlsruhe eine Gesangsschule ein, veröffentlichte ein „Handbuch des Gesangs“ und andere pädagogische Schriften. In Wien wurde er ein beehrter Interpret der Balladen Franz Schuberts (1797–1828).

Luise (1818–1905) und Adolphine Neumann (1819–1844), Amalie Haizingers Töchter aus erster Ehe, traten beide mit Erfolg in die Fußstapfen der berühmten Mutter. Luise, die als Sechzehnjährige in Karlsruhe ihr Bühnendebüt hatte und sich zu einem ausgesprochenen Publikumsliedling entwickelte, wurde 1839 Burgschauspielerin. Ihre offizielle Abschiedsvorstellung in Wien gab sie im Dezember 1856, wenige Wochen vor ihrer Hochzeit mit Karl Graf von Schönfeld (1828–1886) im Januar 1857. Er hatte sie schon als Heranwachsender als Künstlerin verehrt. Die jung verstorbene Adolphine wirkte nach Engagements in Kassel und Karlsruhe zuletzt am Berliner Hoftheater. Der aus Amalies Ehe mit Haizinger hervorgegangene Sohn – er hieß wie sein Vater Anton – wurde Feldmarschall-Leutnant in der Armee des österreichischen Kaisers. Anton Haizinger jun. (1827–1891) hatte vom Vater das Gesangstalent geerbt und galt wie dieser als hervorragender Schubert-Interpret.

Die Mutter übte die Schauspielkunst fast bis zum Ende ihres langen Lebens aus. Heinrich Laube schilderte das höchst Kreative und Lebensvolle ihrer Rollengestaltung in

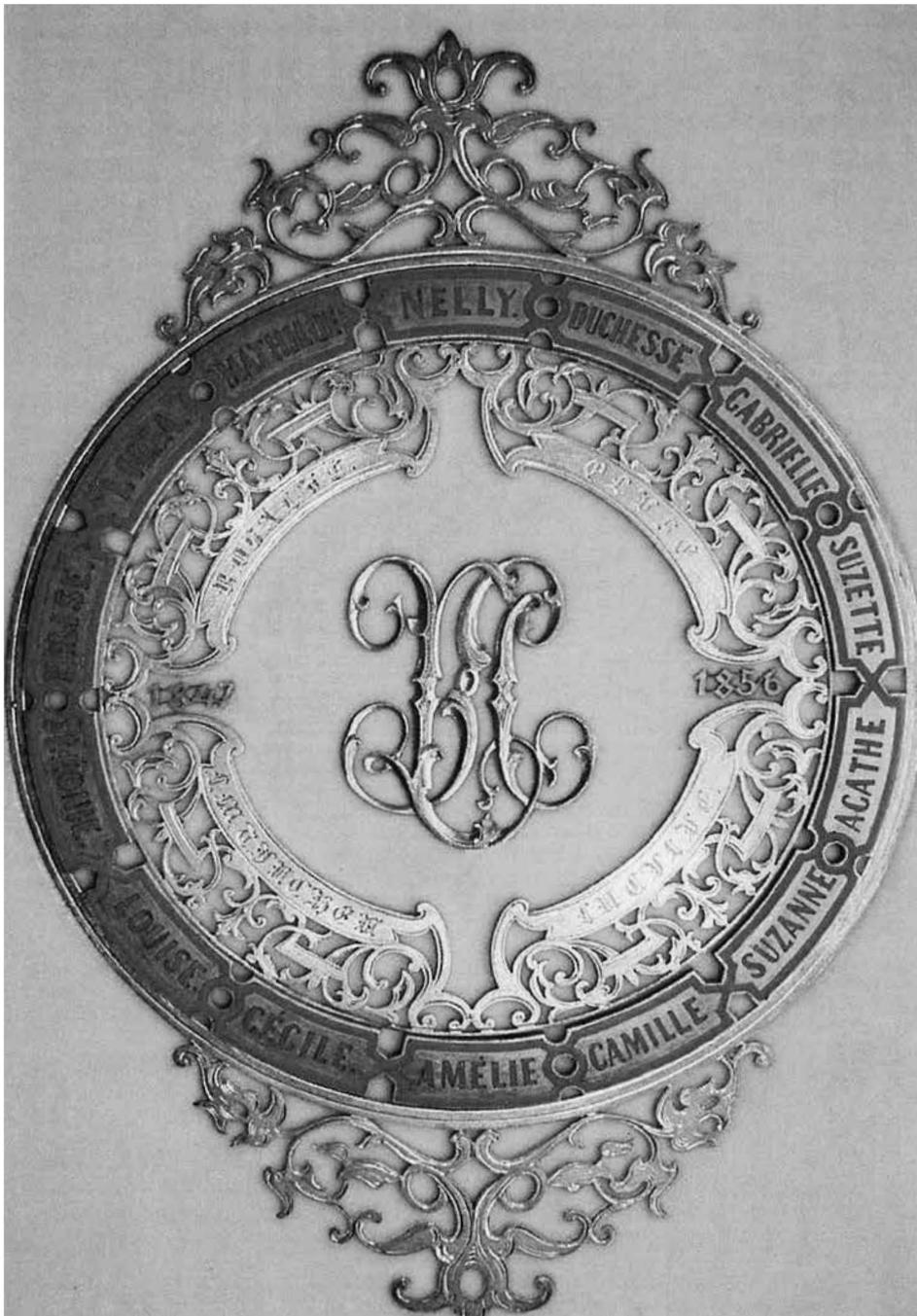


Mittelstück eines französischen Einbandes, um 1570. Abb. aus Paul Adam: *Der Bucheinband*. Leipzig 1890, S. 223.

einer 1868 in Leipzig erschienenen Schrift über das Burgtheater: Amalie Haizingers „Grundzug besteht darin, dass sie sich bis in ihr Alter die frischeste Natürlichkeit bewahrt hat, dass sie immer unmittelbar lebendig erscheint, niemals abgedämpft durch irgend eine abstracte Schauspielerformel. Und ihre Natürlichkeit, ihre Lebendigkeit sind zündend. (...) Der Zuschauer fühlt sich belebt und erfrischt, er vergißt den künstlichen Begriff eines Theaters (...). Der erweckende Luftzug des wahren Talents tritt mit ihr auf die Scene und verbrei-

tet sich im ganzen Hause.“ 1875 erhielt die Burgschauspielerin das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Noch lange nach ihrem Tod am 11. August 1884, an dem ganz Wien mit großer Trauer Anteil nahm, blieben Erinnerungen an sie lebendig. Die badische Schriftstellerin Hermine Villinger (1849–1917) setzte der Schauspielerin in ihrem 1910 erschienenen Karlsruher Roman „Die Rebächle“ in der Figur der „Mama Grossi“ ein literarisches Denkmal, das ein facettenreiches Panorama des 19. Jahrhunderts bespiegelt.

► URSULA PETERS



Mittelstück des Ehrengeschenks für die Schauspielerin Amalie Haizinger aus der Fabrikation von Carl Girardet, 1856. HG 13215 (Ausschnitt). Um das Kartuschenrund Namen von Theaterfiguren: Nelly, Duchesse, Gabrielle, Suzette, Agathe, Suzanne, Camille, Amelie, Cecile, Louise, Leonie, Elise, Lilia, Mathilde, Rosalie (Foto: Monika Runge, GNM).

Literatur: Unveröffentlicht. – Zu Charles Girardet vgl. Ulrike Scholda: Niello, Email und Cobrahaut. Dank- und Huldigungsadressen als Denkmäler des Kunsthandwerks. In: Geschenke für das Kaiserhaus. Huldigungen an Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth. Ausstellungskatalog der Österreichischen Nationalbibliothek, hrsg. von Ulla Fischer-Westhauser. Wien 2007, S. 89–90. – Konrad Schröngendorfer: Amalie Haizinger, geborene Morstadt. In: Neue Deutsche Biographie. Band 7, Berlin 1966, S. 528. – Heinrich Laube: Das Burgtheater. Leipzig 1868. Zit. von: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 51, Leipzig 1906, S. 743–744. – Edelgard Spaude: Strahlender Mittelpunkt einer Künstlerfamilie: Amalie Haizinger. In: Edelgard Spaude: Eigenwillige Frauen in Baden. Freiburg im Breisgau 1999, S. 141–169. – Gisela Timppte: Amalie Haizinger, eine badische Schauspielerin an der Wiener Burg. In: Badische Heimat, Band 88, 2008, S. 592–596. – Söhne des Weinviertel: Anton Haizinger – Startenor aus Wilfersdorf (2012). <http://camerahumana.wordpress.com/2012/07/14/> (6. 11. 2012).